

Als die Amerikaner 1945 unser Dorf besetzten

Walter Dippel

Der Zweite Weltkrieg neigte sich seinem Ende zu. Bisher war Beiseförth von Zerstörungen verschont geblieben. Die fünf Bomben, die im Herbst 1940 am Abhang des Franzosenkopfes, etwa 200 m östlich der heutigen Wildsbergquelle einschlugen, waren wirkungslos im Gelände verpufft. Jetzt aber näherte sich auch unserem Dorf die Frontlinie.

In der Nacht zum 31. März 1945 wurde am Dorfeingang bei der Roggenmühle eine Straßensperre errichtet, um den Einmarsch der Amerikaner aufzuhalten. Man fällte Bäume und legte sie quer über die Straße. Im „Großen Brückenbogen“ (Richtung Malsfeld/Dagobertshausen) schob man die großen Kastenwagen der Mühlenwerke Kaufmann ineinander, um auch hier den Durchbruch zu verhindern.

Noch in der Dunkelheit waren einige Beiseförther in dem Splittergraben am Mühlrain, links neben dem ehemaligen Haus Pfeiffer Nr. 2, in Deckung gegangen. Andere flüchteten in den nahen Wald am Beisenberg. Sie hatten mehr oder weniger Gepäck mitgenommen. Einer versteckte sich sogar mit seinem Kuhgespann in einem Hohlweg.

Am Vormittag des 31. März, es war der Ostersonntag, rückten amerikanische Panzer durch das Beisetal und von Dagobertshausen herunter vor Beiseförth. An vielen Häusern wurden jetzt weiße Bettücher aus den Fenstern gehängt, um anzuzeigen, daß kein Widerstand geleistet würde.

Deutsche Soldaten, die im Wald am Abhang des Benscheros in Stellung lagen, gaben daraufhin einige Schüsse über die Fulda auf Häuser am Fährberg ab. Sie wurden aber nicht getroffen. Unmittelbar danach entstand in der Borngasse eine gefährliche Situation. Hier hatten drei Wehrmachtsfahrzeuge auf ihrer Flucht vor den Amerikanern gestoppt. Ein Offizier verlangte die sofortige Entfernung der weißen Fahnen und drohte, die Einwohner, die dem Befehl nicht Folge leisteten, zu erschießen. Glücklicherweise kam es aber nicht dazu, denn die unmittelbar bevorstehende Sprengung der Fuldabrücke und der Eisenbahnbrücke zwang die Einheit, sich sofort über die Fulda nach Osten zurückzuziehen.

Um diese Sprengung zu verhindern, hatten einige Beiseförther versucht, das Sprengkommando von der Sinnlosigkeit dieses Befehls zu überzeugen. Vergeblich. Die Pioniere führten den Befehl aus. In der Hektik des Geschehens – die ersten amerikanischen Panzer rollten schon durch die Borngasse – hatten sie aber die Sprengladungen für die beiden Brücken verwechselt. Deshalb wurden von der Eisenbahnbrücke nur zwei Bögen beschädigt. Die Fuldabrücke aber flog mit einer gewaltigen Detonation in die Luft.

Die Sprengung erschütterte das ganze Dorf. Dächer wurden abgedeckt, Fensterscheiben zerklirrten, Haus- und Zimmertüren zersplitterten, und Scheunentore wurden eingedrückt oder aus den Angeln gehoben. Noch in weiter

Entfernung von der Fulda lagen die Dorfstraßen voll roten Ziegelschutts und Glassplitter. Gott sei Dank wurde niemand verletzt oder getötet.

Die amerikanische Panzerspitze war inzwischen bis zur Mühle in der Dorfmitte vorgedrungen. Die Explosion veranlaßte sie, sich bis zum Haus Müldner, heute Brunnenstraße Nr. 35, zurückzuziehen. Aber bald darauf, die Einwohner hatten den Schock der Detonation kaum überwunden, war das ganze Dorf kampflos von den Amerikanern besetzt. Nur vom Wildsberg schoß noch deutsche Artillerie über das Dorf hinweg auf die südwestlichen Höhen bei Dagobertshausen, um den Rückzug zu decken.

Langsam und zögernd wagten sich die geflüchteten Einwohner in das Dorf zurück. Über die Ostertage arbeiteten viele Beiseförther an der Instandsetzung ihrer Häuser. Sie versuchten, vor allem die Dächer notdürftig zu decken und regendicht zu machen. Die benötigten Ziegel holte man aus dem Lager der hiesigen Baustoffhandlung Hermann Ellenberger.

Zwei deutsche Soldaten, die verwundet im Wald auf dem Wildsberg zurückgeblieben waren, wurden von einigen älteren Männern über die nur halb zerstörte Eisenbahnbrücke ins Dorf getragen. Sie erlagen ihren schweren Verwundungen und wurden auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. (Inzwischen wurden die beiden Gefallenen auf einem Soldatenfriedhof beigesetzt.)

Im allgemeinen verhielten sich die amerikanischen Besatzungstruppen korrekt. Nur als eine Truppeneinheit vorübergehend im Dorf einquartiert war, gellten Hilferufe aus der Borngasse durch die Nacht. Um drohender Gefahr zu entgehen, hielten sich die jungen Frauen danach verborgen oder kleideten sich alt und unansehnlich. Der Bevölkerung wurde klar, was es heißt, besiegt und fremder Willkür ausgesetzt zu sein.